Schriftleitung und Verwaltung:
IX., Pelikangasse 4.
Unmarkirte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgegeben.

Ankündigungsstelle: I., Wollzeile 21.
Insertionspreis nach Tarif. Auch übernehmen Aufträge für uns zu Originalpreisen alle soliden Ankündigungsbureaux des In- und Auslandes. Für Frankreich, England, Belgien und Holland ausschließlich nur die Comp. générale de P. L. Feda F. Jones & Co. in Paris.

Bezugspreise für Wien:
Im Hauptverlage, I., Wollzeile 21: Die tägl. erich. Morgen- und Abendausgabe: Ganzj. fl. 18.—, viertelj. fl. 4.50, monatl. fl. 1.50. Mit tägl. zweimal. Zustellung in's Haus pro Monat 30 kr. mehr. Einzeln: Morgenblatt 5 kr., Abendblatt 3 kr. Für Inland: Die tägl. erich. Morgen- und Abendausgabe mit tägl. einmal. Postversendung: Ganzj. fl. 24, viertelj. fl. 6, mit zweimal. tägl. Postversd.: Ganzj. fl. 36, viertelj. fl. 7.

(Morgen-Ausgabe.)

Deutsche Zeitung.

Bezugspreise für das Ausland:
Vierteljährig: Bei uns für Deutschland und Serbien 7 fl. 60 kr., für alle übrigen Staaten von Europa und Nordamerika 5 fl. 10 kr. Außerdem bei den Postämtern und Zeitungs-Expeditionen in Deutschland 11 M. 10 Pf., Schweiz 20 Fr. 40 Ct., Rumänien, Serbien und Bulgarien 16 Fr. 75 Ct., Rußland, St. Petersburg, Moskau, Odessa, Warschau, Riga u. Wilna 5 Rub. 65 Kop., in den anderen Städten 6 Rub. 15 Kop., Türkei 5 fl. 97 kr., Griechenland 7 fl. 60 kr., Egypten 6 fl. 60 kr., Alexandrien 5 fl. 97 kr.; Italien: E. C. Oblieght in Mailand, Piazza v. Rom (nur Kölcher & Co. in Rom) 28 fr. 50 Ct.; Frankreich: bei der Agence Havas in Paris, 34 Rue Notre Dame des Victoires, 20 fr. 50 Ct.; England: bei A. Siegle, 30 Lime Street, 24 Sh., halbjährig für die engl. Colonien mit Zuschlag des engl. Portos; Nordamerika: bei E. Steiger, 25 Park Place in New-York, 6 Doll. 40 Cts. in Gold.

Für die an Austräger, Provisionäre 2c. bezahlten Beträge leisten wir keine Bürgschaft.

Nr. 7489. **Wien, Donnerstag, 3. November.** **1892.**

Schriftleitung und Verwaltung der „Deutschen Zeitung" befinden sich
IX. Bezirk, Pelikangasse Nr. 4.
Die Telephon-Nummer für die Tages- und Nachtredaction ist Nr. 1384.

Ein falscher Weg.

Wien, 2. November.

Die Officiösen des Grafen Taaffe sind von dem Ergebnisse der gestrigen allgemeinen Tschechen-Conferenz in Prag ganz und gar nicht befriedigt. Das ist auch begreiflich, denn dieses Prager Deputirten-Conclave hat entweder den bisherigen Zustand zwischen den drei tschechischen Gruppen nicht verändert, oder falls sich doch eine Veränderung ergeben sollte, so fällt sie gewiß nach der Seite des Uebergewichtes der Jungtschechen. Sollten die Tschechisch-Feudalen und die Alttschechen wirklich die Hoffnung gehegt haben, daß sie die Jungtschechen in den längst gesprengten Parteiverband der früheren Rechten des Abgeordnetenhauses wieder einfangen können, so gleichen sie heute dem berühmten tapferen Krieger, der seinem Officier zurief: „Triumph! ich habe einen Gefangenen gemacht", jedoch auf den Zuruf: „Nun, so bringe ihn her!" antworten mußte: „Ja, das geht nicht — er läßt mich nicht los!"

Mit der „Schwenkung" des Systems nach der Seite der Linken hinüber, welche, seitdem die vom tschechischen Rumpflandtage geforderte Wenzelskrönung von der Regierung abgelehnt ward, und noch mehr seit der Entlassung Dunajewski's so manchen Anlauf zu nehmen schien, aber immer noch nicht zur Thatsache werden will, hat es eben ein ganz eigenes Bewandtniß. Der „eiserne Ring" der Rechten war zerbrochen, im hohen Rathe der Regierung aber gab und gibt es bis zur Stunde immer noch Personen, welche die Hoffnung, ihn wieder zusammenleimen zu können, nicht aufgeben wollen. Zuerst glaubte man allen Ernstes, diesen Zweck mit Hilfe eines Theils der — Linken erreichen zu können. Als aber alle Versuche, die Linke zu sprengen, mißlangen, so zog man sich auf ein anderes Auskunftsmittel zurück. Man predigte das Zuwarten, den Aufschub; man suchte die Sprünge und Risse im Hohenwart-Club zu verkleistern, hielt die Polen von entscheidenden Schritten ab, coquettirte fortgesetzt mit den Tschechisch-Feudalen und suchte die mährischen Tschechen warm zu halten — Alles, um den Status quo so lange unverändert aufrechtzuerhalten, bis, wie der Ausdruck lautete, „das tschechische Volk aus seinem Taumel zur Besinnung gekommen wäre", bis die jungtschechische Partei sich abgenützt, den Boden in der Bevölkerung verloren hätte, oder bis die jungtschechischen Führer eingesehen hätten, daß die „Mäßigung" doch die richtigere, die erfolgreichere Politik für sie wäre.

Nun, an der Wartezeit hat es nicht gefehlt. Der Ausgleich kam nicht vom Fleck, die Linke wurde bald ein wenig angezogen, bald gehörig zurückgestoßen, sogar mit der Kaiserreise nach Böhmen wurde operirt, allerlei Fäden wurden zu den Jungtschechen hinüber gesponnen — diese aber wurden nur immer ungeberdiger, immer siegesbewußter, immer weniger zur Nachgiebigkeit aufgelegt. Ebenso aber machte sich in den Reihen der alttschechischen und der tschechisch-feudalen Gruppe immer mehr die Besorgniß geltend, daß sie allen Anhang im Volke, allen Zusammenhang mit der lebendigen Strömung in demselben verlieren, sie wurden theils offen, theils verschleiert wortbrüchig und vergrößerten dadurch von Tag zu Tag mit oder ohne Absicht den Triumphzug der Jungtschechen, denen überdies in Mähren eine starke Volksbewegung zustatten kommt. Daß den Jungtschechen der Muth gesunken wäre, daß sie ihrem Fanatismus irgendwie Schranken angelegt hätten, ist keineswegs wahrzunehmen. Selbstverständlich fällt es ihnen daher auch nicht im Entferntesten ein, sich der mehr diplomatisirenden Taktik der „besonnenen" Elemente unterzuordnen, sondern sie fassen die vorgeschlagene „Einigung" nur dahin auf, daß sie nichts dawider haben, falls sich Alt- und Feudal-Tschechen gänzlich ihnen anschließen.

Was die tschechische Volksbewegung in der Praxis bedeutet, das lehrt der soeben vor dem Brünner Landesgericht sich abspielende Proceß gegen die Helden des Ueberfalls der Deutschen in Pustomierz. Dieses Tschechenthum, welches auf der Landstraße bei Nacht wehrlosen Deutschen mit Stangen und Knütteln auflauert, fließt ja aus der gleichen Quelle, wie das Salon-Tschechenthum des Prinzen „Svarempr k", der in Glacéhandschuhen das Wenzels-Staatsrecht aufrichten, die Einheit des Reiches zerschlagen, die Deutschen unter das Knie der Tschechen beugen möchte. Er glaubt auf solche Art die Jungtschechen fangen zu können und zeigt doch nur durch seine offene und unverblümte Aeußerung, daß auch er selbst schon gänzlich im Banne der jungtschechischen Bewegung steht.

Für Niemanden aber liegt in dem Mißerfolg, welchen Rieger und Schwarzenberg sich gestern in Prag holten, eine bedeutsamere Lehre, als für den Grafen Taaffe, dem eine Hoffnung nach der anderen, auf dem falschen Wege zum rechten Ziele zu gelangen, fehlschlägt.

Die Schiedsgerichte für die Arbeiter-Unfallversicherung.

Wien, 2. November.

Es gibt Einrichtungen von hoher Bedeutung, welche mitunter nicht nur für das große Publicum, sondern sogar für jene Kreise, in deren Interesse sie geschaffen wurden, gleichsam erst entdeckt werden müssen. Ein Beispiel hierfür sind die Schiedsgerichte, welche auf Grund des Gesetzes, betreffend die obligatorische Unfallversicherung der industriellen Arbeiter, für jedes Territorialgebiet, das gesetzmäßig eine Unfallsversicherungsanstalt besitzt, geschaffen wurde. Ein solches Schiedsgericht besteht aus einem Fünfrichter-Collegium, dessen Vorsitzender ein Mitglied des staatlichen Richterstandes, in Wien der Oberlandesgerichtsrath Freiherr v. Hye ist, während die anderen vier Mitglieder zwei von der Regierung ernannte technisch gebildete Fachleute und zwei von der Arbeiterschaft erwählte Vertrauensmänner sind. Die ernannten Schiedsrichter sind in Wien: der Reichsraths-Abgeordnete Hofrath Exner und der Krankenhaus-Director Dr. Pachner; als Ersatzmänner jungiren Oberbergrath Schuchardt und Professor Engländer. Diesem Fünfrichter-Collegium ist ein Rathssecretär beigegeben, der die Geschäfte führt, Klagen entgegennimmt und auch bei den Verhandlungen als Schriftführer dient; diese sind öffentlich, doch gehört es zu den seltensten Fällen, daß sich in dem betreffenden Verhandlungssaale ein Gast einfindet. Das Publicum hat eben nur Interesse für sensationelle Gerichtsverhandlungen, wo es sich um möglichst große Schandthaten handelt, während die sociale Frage mit ihren düstern Bildern, wie sie sich bei den Verhandlungen des Schiedsgerichtes aufrollen, wenigstens bisher keine An-

☞ **Der Besitzer dieses Blattes ist unter den in der Instruction auf Seite 10 angeführten Voraussetzungen auf den Betrag von 1000 Kronen österr.-ung. Währung für die Zeit bis 4. November 1892, 10 Uhr Morgens, gegen materielle Schadenfolgen körperlicher Unfälle versichert.** ☜

Der neue Stil. *)

Von **Hermann Bahr.**

IX.

Flavio Jando.

Er darf in meiner Reihe nicht fehlen. Er gehört in einem gewissen Sinne zur Wiener Kunst. Von keinem Anderen hat sie die letzten zehn Jahre eine tiefere und gewaltsamere Wirkung auf ihre Entwicklung erfahren. Und es war Wien, das ihn und die Muse erst für Europa entdeckte. So ist er mit Wien, Wien mit ihm verbunden.

Im Keller von St. Stefan. Er sitzt mit Enrico Mazzanti, dem „Intriguanten" der Gesellschaft, der gestern den Vater der Denise gab. Er hat jene geschmeidige Höflichkeit der Romanen, die ein Bischen natürliche Anmuth, ein Bischen gemacht und hauptsächlich das eitle Behagen, zu gefallen, zu gewinnen, die Freude an der eigenen Wirkung ist: sie machen auch Männern den Hof, was unserer Faulheit zu unständlich ist, wenn wir Jemanden nicht gerade brauchen.

Man würde ihn, wenn man ihn an einer table d'hote irgendwo träfe, so für einen nonchalanten Aristokraten halten, der, bis er in der Diplomatie oder in einer reichen Ehe untergebracht sein wird, lustig und ungebunden flanirt. Eine von jenen, den Dichtern sehr bequemen und sympathischen Figuren, die nicht zu thun haben als zu lieben, sich lieben zu lassen und dazwischen einige geistreiche Glossen zu sprechen. Der schöne Mann, der feiche Kerl, der unwiderstehliche Liebling der Frauen, der sein Glück auch weiß und nützt — der rechtige Lakai des Bourget'schen Romanes, nur in einer südlicheren, farbigeren Note. Ein ganz klein wenig geziert, wie wir die Natürlichkeit der Romanen immer empfinden, weil sie ein paar Grade über unserer Gewöhnlichkeit und auf Schönheit bedacht ist. Vielleicht mag gerade darum, weil ihre Natur theatralischer wirkt, ihr Theater so natürlich wirken.

Und gleich sind wir mitten im Gespräche. Er hat das hastige Tempo seiner Race, die sich ganz an den Moment verliert; die Gabel, auf die er eben ein fettes saftiges Stück gesteckt, ist vergessen und dient nur noch als Requisit seiner Rede, um diese desto deutlicher, drastischer, eindringlicher zu gestalten. Ich verstehe nicht italienisch. Aber ich begreife jedes seiner Worte. So mittheilsam und bildlich legt seine malende Miene und die plastische Kraft der raschen Geste jeden Gedanken hin. Er redet mit den Händen. Aber nicht wie unsere Schauspieler gerne mit den Händen reden, die durch die üblichen gelernten Griffe aus der Schule nur höchstens den Sinn verwirren. Er redet mit den Händen wie die Maler, die von jedem Worte gleich das äußere Bild sehen und, um nur überhaupt erzählen zu können und die rechten Wendungen zu finden, unwillkürlich dazu zeichnen und die Linien ziehen, bis die ganze Situation ihrer Rede in deutlichen Formen aufgestellt ist.

Ich frage zuerst nach seiner Methode — wie er eine neue Rolle packt und von welcher Seite er an sie geht.

„Ich fümmere mich zuerst gar nicht um den Text und kümmere mich auch gar nicht besonders um meine Rolle. Zuerst muß ich mir das ganze Werk erklären. Zuerst muß ich die Dichtung empfinden — also in welcher Schichte der Gesellschaft, unter welchen Menschen, in welcher Stimmung das Ganze spielt. Dann treten langsam die einzelnen Gestalten hervor, wie jeder Einzelne von seinen Eltern her, durch seine Erziehung, aus seinem Schicksal ist. Wenn ich ihn dann endlich habe, ganz deutlich, so daß ich jede Geberde sehe und jeden Ton höre, dann suche ich mich in ihn zu verwandeln, meine eigene Natur abzulegen und die seine anzunehmen. Eine unermüdliche Beobachtung muß mir dabei helfen. Ich beobachte immer. Ich beobachte meine Collegen, ich beobachte Sie, ich beobachte den Kellner dort. So sammle ich mir die Mittel des Ausdruckes. Der Text ist dann das Geringste. Der kommt erst ganz zuletzt, oft erst auf der Probe."

„Und ändern Sie den Text auch — wenn er Ihnen nicht liegt und für die Situation nicht zu passen oder nicht auszureichen scheint?

„Mein Gott — das Gedächtniß läßt einen manchmal im Stich — natürlich . . ."

„Nein, ich meine: absichtlich! Wenn sich Ihnen aus der Situation ein anderes Wort auf die Lippen drängt —"

„In einer ernsten Dichtung würde ich das nicht wagen. Selbstverständlich — man spielt auch leichtere Waare, bei der man sich wohl dergleichen erlaubt."

„Das Wesentliche ist Ihnen jedenfalls nicht das Wort . . ."

„Sondern der Charakter, der Mensch — daß ich den Menschen ordentlich auf die Beine bringe — genau so, wie er im Leben ist."

„Ohne irgend eine andere Rücksicht, als auf die Wirklichkeit?"

„Ohne irgend eine andere Rücksicht, als auf die Natur. Die Natur ist unser einziges Gesetz. Das unterscheidet uns von den Franzosen, die immer mit einem gewissen hergebrachten Mechanismus arbeiten. Die haben — so viel ich sehen konnte — die haben ganz außerordentliche Künstler, aber es ist immer die Tradition, die schöne Linie, der Mechanismus. Manchmal in einem Moment bricht die Natur durch, aber dann kommt gleich wieder die gesuchte Schönheit und das künstliche Arrangement."

„Sie fragen gar nicht nach der Schönheit?"

„Im Gegentheil — ich frage gar sehr nach der Schönheit. Nur nicht nach einer conventionellen und aus der Schule übernommenen Schönheit — sondern nach meiner individuellen Schönheit, die ich in mir selber trage, wie meine eigene Aesthetik sie mir gibt. Aber die widerspricht der Wahrheit nicht. Gerade so wenig, wie die selbstverständlichen Concessionen an die optique du théâtre."

„Wenn aber einmal in irgend einem Falle — nehmen wir einen solchen Fall an — die Wahrheit in Conflict käme mit Ihrem eigenen ästhetischen Gefühle? Wenn Sie irgend eine niedrige Leidenschaft in einem ganz brutalen Moment so spielen hätten, wo die Wahrheit unvermeidlich häßlich wirken muß . . ."

„Das kann ich dann nicht ändern. Dann folge ich unbekümmert der Wahrheit. Ich kenne kein anderes Gesetz als die Natur."

„Und im classischen Drama?"

Er zuckt die Achseln und lächelt, als ob er sich besiegt geben und seine Hände in Unschuld waschen wollte. „Im classischen Drama — da natürlich! Das ist was Anderes. Da kommt man mit der Natur nicht aus. Da muß man edle Posen und den schönen Klang der Verse suchen. Diese Gestalten kann man auch gar nicht nach dem Leben, nach der Wirklichkeit spielen, weil sie einen nirgends existiren. Selbst unser größter Künstler, Salvini, der wahrste und mächtigste Darsteller, den es überhaupt gibt — im classischen Drama posirt und declamirt er natürlich auch. Das geht einmal nicht anders. Aber in unserem Repertoire, also besonders Dumas, Sardou, Augier, Josen . . ."

*) Siehe Nr. 7464, 7474, 7478 und 7483 der „Deutschen Ztg.".